

MAREN VIVIEN HAASE

**How
to
Catch
a
(Fake)
Cowboy**

MAREN VIVIEN HAASE

**How
to
Catch
a
(Fake)
Cowboy**

ROMAN

blanvalet

Der Verlag behält sich die Verwertung des urheberrechtlich geschützten Inhalts dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

4. Auflage

Originalausgabe 2026 by Blanvalet
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, D-81673 München
© 2026 by Maren Vivien Haase
Dieses Werk wurde vermittelt durch
die Langenbuch & Weiß Literaturagentur.
produktsicherheit@penguinrandomhouse.de

Redaktion: Janika Mielke, Lektorat Nordgewandt
Umschlaggestaltung: Alexander Kopainski, kopainski.com
Umschlagabbildungen: Shutterstock.com (NatalyFox,
CoCoArt_Ua, Anna Ustymenko, OlgaKlyushina,
Kate Artery19, Anna Bielousova99)
Layoutgestaltung unter Verwendung der Bilder von
© Adobe Stock (viairevi, Olga Rai, Tatiana)
DK · Herstellung: DiMo
Satz: satz-bau Leingärtner, Nabburg
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-7645-1014-5
www.blanvalet.de

*Für alle, die nicht aufgehört haben,
an das Cowgirl in mir zu glauben.*

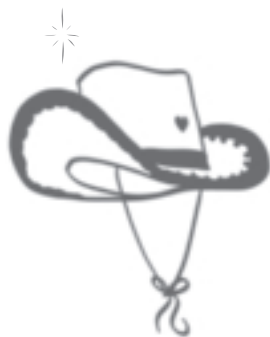
*Sattelt euren Mustang
(oder alles, was sich
mit Überzeugung reiten lässt).
Dieser wilde Ritt ist für euch.*



Save a Horse (Ride a Cowboy) – Big & Rich
I Had Some Help – Post Malone (ft. Morgan Wallen)
Wild Wild West – Will Smith, Dru Hill, Kool Moe Dee
A Bar Song (Topsy) – Shaboozey
If She Wants a Cowboy – Zach Bryan
Wrong Ones – Post Malone (ft. Tim McGraw)
cowboy like me – Taylor Swift
Dream – Miley Cyrus
Pony – Ginuwine
Hoedown Throwdown – Miley Cyrus
Country Girl (Shake It For Me) – Luke Bryan
Teardrops On My Guitar – Taylor Swift
Fearless (Taylor's Version) – Taylor Swift
Kiss Me – Ed Sheeran
Pretty Slowly – Benson Boone
Must've Never Met You – Luke Combs
Ain't No Love In Oklahoma – Luke Combs
Fast Car – Luke Combs
Something in the Orange – Zach Bryan
This Town (Acoustic Version) – Myles Erlick
You'll Always Find Your Way Back Home – Hannah Montana

Kapitel 1

Kein Tüll vor elf, Ernie!



Riley

Mein Avocado-toast wirbelte in meinem Magen herum wie die Wäsche in meiner kaputten Waschmaschine im Schleudergang – nur dass *ich* dabei glücklicherweise nicht auslief. Zumindest aktuell. Keine Gewähr, was der restliche Vormittag noch bringen würde. Verantwortung dafür übernahm ich an diesem Dienstag jedoch nicht, wenn man bedachte, wo zum heiligen Chanel-Gott ich mich befand.

New York. SoHo. Hupende Autos, die hinter mir die Straße entlangrasten, und chaotische Menschenmassen um mich herum auf dem Bürgersteig. Um die fünf Meter und drei Herzinfarkte davon entfernt, die legendären Hallen des renommiertesten Fashion- und Lifestyle-Magazins zu betreten, das die Welt je gesehen hatte.

The Edit.

Das Magazin, wenn es um Lifestyle-Themen und Mode ging. Es steckte in jeder Designerhandtasche und war mehr als eine Zeitschrift. Es war der Inbegriff von Stil, Einfluss und dem gewissen Etwas. Gnadenlos schnelllebig, genau wie New York selbst. Auf jeder Titelseite eine Ikone unserer Generation mit Persönlichkeit, einer tiefen Message und Haaren, die vermutlich nie schlechte Tage hatten. Stets dem Zeitgeist voraus, mit Themen,

die erst übermorgen viral gingen. Beim Gedanken an diese sieben legendären Buchstaben lief es mir eiskalt den Rücken hinunter. Im besten Sinne. Denn das hier war mein größter Traum, seit ich als Kind meine ersten enthüllenden Reportagen über die Fashion-Fauxpas unserer ehemaligen Nachbarn in Queens geschrieben und auf meiner selbst gebastelten Baukasten-Website veröffentlicht hatte. Keine Sorge, mittlerweile verurteilte ich andere nicht mehr für ihren Style. Stattdessen schrieb ich über Mode, die mich begeisterte. Das hier war schon immer vorbestimmt gewesen. Ich hätte schwören können, dass mir Mom bereits im Uterus die Celebrity-Breakup-Kolumne vorgelesen und später eine pürierte Ausgabe der Seiten in den Babybrei gerührt hatte, damit ich eines Tages einen Job in diesem Magazin ergattern würde. Mein Visionboard hing voll mit den Covern vergangener Ausgaben. Ich hatte mich die letzten neunundzwanzig Jahre auf diesen Moment vorbereitet. Und heute war der Tag der Tage endlich gekommen, denn in gut zehn Minuten würde mein heiß ersehntes Bewerbungsgespräch stattfinden.

Das Gebäude war ein ehemaliges Lagerhaus, rot verklindert, mit verschnörkelten Gusseisenbalkonen und einem goldglänzenden Schild neben der Glastür – darauf der Schriftzug *The Edit*, vor dem selbst Carrie Bradshaw, Anna Wintour und Miranda Priestly vor Neid erblassen würden.

Bevor ich durch die hohe Tür trat, zupfte ich noch einmal an meiner cremefarbenen Bluse mit den Ballonärmeln herum und strich mir das wellige Haar über die Schulter. Mein Herz pochte wie wild, mein Avocado-toast fuhr weiterhin Achterbahn in meinem Magen. Ich wollte diesen Job nicht, ich *brauchte* ihn. Meine Eltern hatten mir eingetrichtert, dass ich stets das Höchste, das Größte, das Erfolgreichste anstreben sollte. Daher war dieses Magazin der logische nächste Step auf meiner Karriereleiter. Ich wollte zu den Besten der Besten gehören und würde das

heute unter Beweis stellen, wenn ich mir diesen Job schnappte. Ich war dafür geboren worden, und genau das sagte ich mir wie ein Mantra, als ich die schwere Glastür aufzog. Mit rasendem Puls schluckte ich meine Aufregung hinunter – oder versuchte es zumindest –, während ich über den hochglanzpolierten Marmorboden in schickem Roséton zum Empfang schritt. Die gesamte Lobby war ein einziges Design-Statement: riesige Vasen mit Pfingstrosen, eine schwebende Plexiglastreppe, auf der eine Redakteurin mit XXL-Kaffeebecher und Gucci-Cape wie eine Fashion-Wildkatze hinabstieg. Es duftete nach Espresso, teurer Haarkur und einem Hauch von Angst. Überall war Bewegung. Eine junge Frau gab mir fast einen Bodycheck, als sie mit den Worten »Aus dem Weg, Sweety!« an mir vorbeirauschte. Ein Mann telefonierte auf Italienisch, und im Hintergrund dudelte ein Countrysong, den ich nicht kannte, aber der wohl bald in aller Munde sein würde, da *The Edit* nun mal Trends in jeglicher Hinsicht setzte.

Ich schluckte und blieb vor dem Rezeptionstresen aus Rauchglas stehen, hinter dem eine junge Frau mit AirPods in den Ohren und französischem Pony in der Stirn auf ihrem Kaugummi herumkaute.

»Hi, ich bin Riley Sinclair«, sagte ich und lächelte freundlich. »Ich habe einen Termin für ein Vorstellungsgespräch.«

Ohne ein Wort von sich zu geben, hackte sie auf ihrer Tastatur herum, bevor sie sich erhob und in einem Affenzahn um den Tresen geschossen kam. Eine steile Falte zwischen den Brauen. »Mitkommen.« Schon war sie in Richtung des langen Flurs davongestürmt, und ich folgte ihr, so schnell ich konnte. Glücklicherweise war ich inzwischen daran gewöhnt, den ganzen Tag in Stilettos herumzulaufen; eine Fähigkeit, die ich mir bei meinen letzten Arbeitgebern – *Vogue* und *Vanity Fair* – angeeignet hatte. Daher holte ich im nächsten Moment auf und marschierte neben

ihr. Meine Handflächen waren schwitzig, aber ich erinnerte mich wieder daran, dass ich perfekt vorbereitet war. Für jede Frage war ich gründlich gewappnet. Und nicht nur das: Meine vorherigen Jobs als Redakteurin, die Auszeichnungen für meine Artikel und meine strukturierte Arbeitsweise, mit der ich stets beeindruckte, schenkten mir das nötige Selbstbewusstsein für diesen Tag. Das alles konnte gar nicht schiefgehen. Siegesicher ließ ich mich von der Frau mit dem französischen Pony (der Frisur, nicht dem Pferd) durch den Flur führen. Links offenbarte sich eine Galerie mit zeitlosen Covern der Vergangenheit. Models, Celebritys und Katzen in Haute Couture. Auf der anderen Seite erstreckten sich gläserne Wände, hinter denen Konferenzzimmer lagen. In ihnen fanden Besprechungen statt, untermalt von Moodboards, auf denen Lilien, Käse und Bad Bunny abgebildet waren. Keine Ahnung, worum es ging, aber die Mischung erschien mir auf seltsame Weise passend. Ein Mann auf eierschalenfarbenen Prada-Rollschuhen schlitterte geradewegs mit einer riesigen Tüte Stoffen an uns vorbei, verfehlte uns um einen Millimeter, und brachte eine Duftwolke Angstschweiß mit sich, während ihm eine Frau »Kein Tüll vor elf, Ernie! Wie oft noch?!« hinterherrief. Aber vielleicht stammte die Angstschweißnote auch von dem jungen Mädchen, das just zum Weinen in die Toilettenräume flüchtete. Musste ich mir Sorgen machen? All die Mitarbeitenden wirkten dezent ... gestresst?

Als wir uns dem Wartebereich näherten, in dem bereits zwei Frauen in meinem Alter wie Hühner auf der Stange auf einem petrolfarbenen Designersofa saßen und der bevorstehenden Grillung im Bewerbungsgespräch entgegensahen, schluckte ich all meine Nervosität hinunter. Die brachte mir nichts, und ich hatte schon weitaus Schlimmeres gemeistert, etwa meine letzte Chefin, die mir einmal angeordnet hatte, mein *unprofessionell fröhliches* Auftreten dauerhaft einzustellen. Einige Monate lang hatte ich meine Mund-

winkel nicht mehr angehoben. Aber was tat man nicht, um seinen Job zu behalten? Auch wenn ich etwas aufgekratzt war, sprach alles für mich. Besonders, nachdem ich mich mit meinem Probeartikel für dieses Gespräch qualifiziert hatte, war ich zuversichtlich.

Auf einem goldenen Servierwagen direkt vor dem Wartebereich stand eine Schale mit Macarons in den Trendfarben des Frühjahrs: Pastellgrün, Neonpink und Blaugrau. Daneben ein Getränkespender mit Rosenwasser und Gurkenscheiben. Ich hob die Hand, um mir ein Macaron zu stibitzen (Nervennahrung musste sein!), doch als ich bemerkte, wie die Rezeptionistin die Augen schockiert weitete und ganz langsam den Kopf schüttelte, ließ ich es wieder sinken.

»Setzen. Warten. Nicht atmen. Viel Glück«, herrschte sie mich an und deutete auf den freien Sessel neben dem Sofa. Dann sauste sie zurück zur Lobby und überließ mich meinem Schicksal.

Ich straffte die Schultern, betrat den Wartebereich, der einem ästhetischen Fiebertraum in Beige und gebrochenem Weiß glich, und nickte in die Runde. »Hey.«

Die junge Frau mit den scharfen Wangenknochen, der Louis-Vuitton-Mappe und dem Blazer mit Papageienmuster verengte nur die Augen. Die andere hingegen sah in ihrem All-black-Look mit Combat Boots so aus, als hätte sie bereits fünf Modelabels gegründet, heute Morgen einen Assistenten zum Frühstück verspeist und im Anschluss wieder ausgespuckt.

Die Lippen fest aufeinandergepresst, ließ ich mich auf den Sessel sinken und versuchte, nicht zu schwitzen, nicht durchzudrehen und nicht zu atmen, weil mir die Rezeptionistin davon ja abgeraten hatte. Die Spannung war greifbar. Jetzt war ich doch etwas nervöser, als erhofft. Ich hatte mir ausgemalt, dass es der Traum eines jeden Redakteurs war, hier zu arbeiten. Aber das, was ich in diesen ersten Minuten observiert hatte, glich eher einer Luxusversion eines kollektiven Nervenzusammenbruchs. Unruhig biss ich mir auf die Unterlippe, so hatte ich mir das nicht

vorgestellt. Dennoch hielt ich an meinem Ziel fest, diesen Job als Redakteurin zu bekommen, da ich für das beste Magazin der Branche schreiben wollte. Nicht weniger. In der Stille glitt mein Blick zur Wand, zu dem übergroßen Moodboard aus Polaroids, Stofffetzen, Lidschattenproben und Covern. Darüber prangte in goldener Handschrift: *If your idea doesn't scare you, it's boring.* – Octavia DeVine.

Octavia DeVine.

Die Chefredakteurin von *The Edit*, die dafür gehandelt wurde, dass sie keine Frau war, sondern ein *Phänomen*. Laut den Artikeln, die ich über sie studiert hatte, kam sie nicht ins Büro, sie materialisierte sich, als hätte jemand »Haute Couture« gerufen und sie herbeigezaubert. Niemand wusste, wie alt sie war oder wo sie wohnte. Es kursierte das Gerücht, sie würde in einem ehemaligen Theater mit Mondlichtzimmer und Champagnerbrunnen leben, in dem sie jeden Morgen badete, um jung und frisch auszusehen.

Ich atmete tief durch, fischte mein rosafarbenes Notizbuch aus meiner Tasche und schlug die letzte Seite auf, um mir vor Augen zu führen, dass ich mir keine Sorgen machen musste. Mein Kugelschreiber huschte über das glatte Papier.

Rileys Pep-Talk-Liste

1. Du warst Chefredakteurin der NYU-Campuszeitung, hast ein Praktikum bei der Vogue absolviert und sechs Jahre bei Vanity Fair gearbeitet und somit genug Erfahrung
2. Die drei Awards für deine Artikel bestätigen, dass du weißt, was du tust
3. Du arbeitest strukturierter als eine FBI-Agentin
4. Dein Probeartikel hat Octavia DeVine überzeugt
5. Du hast alles recherchiert, was es über Octavia zu wissen gibt (auch wenn der Fakt, dass sie einen Lifecoach beschäftigt, der seit vier Jahren nicht gesprochen hat, etwas ... verstörend war)

Okay, jetzt war ich startklar. Ganz sicher. Wie die meisten Listen in diesem Notizbuch gab mir auch diese die Gewissheit, dass ich perfekt vorbereitet war. Doch mein Herz daran zu hindern, in meiner Brust zu rebellieren, das schaffte selbst diese Liste nicht.

Verdammt.

Ich wollte nichts mehr als diesen Job und für Octavia DeVine arbeiten.

Mein Knie wippte auf und ab, und ich schob mein Notizbuch zurück in meine Handtasche, als die Tür aufflog. Absätze klackerten, es raschelte, und der Duft von Nagellack schwebte zu mir herüber.

»Riley Sinclair, bitte in mein Büro!«

Ich tauschte einen Blick mit den beiden Mädels neben mir, dann erhob ich mich und stöckelte zu Octavias Office, dessen Tür nun offen stand. Doch das hier war keine Tür. Vielmehr schien es wie ein Portal in eine andere Welt. Mit gestrafften Schultern betrat ich ihr Büro, während die Waschmaschine in meinem Inneren immer noch wie wild trommelte.

Als Erstes sah ich drei Windhunde in Chanel-Pullovers, die auf einem Samtsofa im Sonnenlicht badeten. Die Strahlen fielen durch die riesigen Fenster wie Spotlights auf einem Laufsteg der New Yorker Fashion Week. Unter meinen Absätzen der flauschigste, teuerste Teppich, auf dem ich vermutlich je gestanden hatte. Auf der knallgelben Vintage-Kommode stapelten sich etwa zwanzig leere Tassen, daneben baumelte ein Vogelkäfig mit falschem Kolibri von der Decke. Es duftete nach Zitrusöl, Eukalyptus, Haarspray und einer Brise unerbittlicher Ambition. Auf einem Holzhocker kauerte ein jüngerer Kerl mit pinken Haaren, der so aussah, als würde er dort seit letzter Woche festsitzen, weil er sich nicht traute, zu fragen, ob er gehen dürfte. Armer Knecht. Aber irgendwie nachvollziehbar. Sehr nachvollziehbar. Denn am Ende des Raums, hinter dem gläsernen Schreibtisch auf dem rosafarbenen Drehstuhl, verweilte die einzig wahre Chefredakteurin

von *The Edit* wie eine modische Sphinx. Sie war umgeben von bunten Stoffen, Federn und einem dieser beruhigenden Zen-Gärten mit Sand und einer Harke für den Schreibtisch. In einer Ecke ein ... *goldener Gong*? Ich stellte das mal besser nicht infrage. Genauso wenig wie den Fakt, dass hier alles wie ein Pinterest-Board auf Kokain aussah. Irgendwie schön, aber auch leicht verstörend. Betonung definitiv auf *verstörend*.

»Riley Sinclair.« Octavia hob das schmale Kinn und betrachtete mich von oben bis unten, während sie sich die riesige Sonnenbrille von der Nase nahm. Auf ihrem würdevollen Antlitz lag ein nachdenklicher Ausdruck wie bei einer Statue in Versailles, dann hob sie eine Braue. »Tritt näher, tritt näher. Ich habe seit 2018 keine Person mehr gebissen.«

Ich schluckte. Dass ich nicht eindeutig sagen konnte, ob sie das ernst meinte oder nicht, versetzte mich für den Hauch einer Sekunde in Angst. Doch angesichts der Tatsache, dass ich hier und jetzt alles geben musste, verdrängte ich den Gedanken rasch und kam Octavias Aufforderung nach, stolperte über einen Pelzslider und fing mich glücklicherweise schnell wieder. »Miss DeVine, guten Morgen. Es freut mich, dass Sie sich die Zeit für dieses Gespräch nehmen.«

Sie sagte nichts, spielte nur mit der Harke ihres Zen-Gartens herum und ließ mich nicht aus den Augen. Ich konnte nicht sagen, ob sie frisch aus dem Bett gerollt war oder eine halbe Wissenschaft in ihren Look gesteckt hatte. Der mit Pailletten bestickte Seidenbademantel über einem gelben Tutu und die High Heels aus durchsichtigem Harz mit Rosen im Absatz sprachen jedenfalls für sich. Mit einem Mal setzte sie sich auf, griff nach einem Glas mit einer braunen Flüssigkeit und saugte am Glasstrohhalm. Vermutlich war das der Sellerie-Kombucha-Tonic mit Blattgold, von dem in einem Artikel über sie die Rede gewesen war.

Anschließend hob sie die Hand, und ich erstarrte. »Ich habe

mir deinen Lebenslauf, dein Bewerbungsschreiben sowie deinen Probeartikel angesehen«, begann sie. »Alles daran war ... unerwartet hell. Nicht wie ein Sonnenaufgang, eher wie eine ... wie eine Straßenlaterne, verstehst du? Eine flackernde. Dennoch hat mir der Rhythmus des Flackerns imponiert.«

Was zur Hölle wollte sie mir sagen? War das gut? Schlecht? Fürs Erste hielt ich besser meine Klappe, um nichts Falsches von mir zu geben. Also nickte ich, als ob ich genau wüsste, was die Mode-Göttin im Schlafrock meinte.

»Ich bin beim Lesen somit *nicht* in Ohnmacht gefallen. Weder vor Bewunderung noch vor Wut. Aber mein linker Zeh hat ein klein wenig gejackt, Riley. Und weißt du, wann er das tut?«

Ich blinzelte einige Male und holte Luft, doch bevor ich etwas erwidern konnte, fuhr sie fort.

»Das tut er ausschließlich, wenn er Stil wittert.«

O mein Gott. Ihr linker Zeh mochte mich? Das war anscheinend etwas Gutes, zumindest wenn ich ihre Sprache richtig deutete. Ich nickte erneut. »Okay ... Es freut mich sehr, dass ...«

»Schweig!«, fuhr sie mich an und hob wieder die Hand. »Sag mir, und sei dabei zutiefst ehrlich: Würdest du einen Stift für mich essen?«

Mir klappte der Kiefer herunter. Das hier war das absurdeste Bewerbungsgespräch, das ich in meinem Leben geführt hatte, aber da mir der Job wichtig war, spielte ich mit. »Ich bin mir sicher, dass das Holz etwas ... trocken wäre, doch ...«

»Mon amour, das ist eine Metapher.« Theatralisch seufzte sie und schüttelte den Kopf. »Ich will keine Musterschülerin, ich will verdammte Besessenheit. Leidenschaft. Ich will eine Riley, die nachts aufwacht, weil sie noch einen Artikel perfekt umschreiben will. All das!« Dann sah sie mich direkt an. »Warum sollte ich dich einstellen, wenn du so aussiehst, als hättest du Angst vor Freddy, meinem Praktikanten?«

Mein Blick huschte zu dem verstörten Kerl auf dem Hocker, der vor sich hinstarrte, und zurück zu Octavia.

Jetzt oder nie. Du schaffst das.

Ich räusperte mich und holte Luft. »Weil ich diesen Job mehr als alles andere will. Meine früheren Arbeitgeber waren *Vogue* und *Vanity Fair*. Zudem habe ich drei Auszeichnungen für meine Artikel erhalten und gehe mit voller Leidenschaft an meine Texte. Ich habe ein riesiges Portfolio an Erfolgen zu verzeichnen. Meine Karriere hat für mich höchste Priorität, und ich wünsche mir nichts sehnlicher, als Menschen mit meinen Worten zu inspirieren.«

»Verstehe«, entgegnete sie und nahm lustlos einen weiteren Schluck. »Sag mir, Riley, wie gehst du bei deinen Artikeln vor? Wie arbeitest du? Du musst wissen, dass mir der Spirit meiner Angestellten äußerst wichtig ist.«

Ich straffte die Schultern, streckte den Rücken durch. »In der Vergangenheit wurde ich stets für meine strukturierte Arbeitsweise gelobt. Darüber finden Sie auch einen Absatz in meinem Zeugnis der *Vogue*. Ich meistere jedes Chaos, bleibe dabei immer entspannt. Perfektion ist das, wofür ich stehe. Ich habe das Zeug dazu, um mit allen bei *The Edit* mitzuhalten. Ich weiß es. Seit ich ein Kind war, atme ich *The Edit*.« Dann reckte ich das Kinn. »Und ja, ich würde *definitiv* einen Stift für Sie essen.« Hoffentlich meinte sie das metaphorisch, denn ich wollte nicht wissen, was in meiner inneren Waschmaschine passierte, wenn sich ein Kugelschreiber zum Avocado-toast gesellte.

Stille erfasste den Raum, während Octavia mich regungslos musterte. »Ich hasse es, wie sehr ich dich und deine Aura mag.«

Ich weitete die Augen. Das war etwas Gutes. Etwas richtig Gutes, oder? »Das freut mich zu hören, Miss DeVine.«

»Immer mit der Ruhe, Riley. Das war kein Kompliment. Deine Aura hilft dir hier nicht.«

Vollkommen verwirrt blinzelte ich sie an. »Okay, aber ...«

»Perfektionismus? Ha! Lieber lass ich mir von einer Katze mit Sonnenbrille die Haare frisieren, als mich mit geistlosen Konstrukten zu beschäftigen. Ich lebe für Impulsivität! Für Leidenschaft! Für spontane Eskapaden, bei denen du auf High Heels gegen einen Hotdog-Stand stolperst und dabei aussiehst wie ein Cover-Model auf einer venezianischen Gondel. Strukturiert? Nett. Süß. Wie ein Marshmallow in lauwarmem Kaffee. Aber hier, mein Schatz, da brauchen wir Feuer! Chaos! Leute, die Regeln nicht nur brechen, sondern sie in die Luft jagen!« Mit jedem Satz war ihre Stimme lauter, bedrohlicher und fordernder geworden.

Scheiße, scheiße, scheiße.

Ich war perfekt vorbereitet, doch ausgerechnet das wollte sie nicht. Was sollte ich jetzt tun? Schweißtropfen bildeten sich auf meiner Stirn. Nun verstand ich, weshalb es auf den Gängen nach Angst geduftet hatte. Haargenau diese Angst spürte ich in dieser Sekunde nämlich auch, als meine Knie ganz leicht zu zittern begannen.

»Ich werde alles tun, was nötig ist. Ich habe die Leidenschaft, ich bin impulsiv, ich ...«

»Schweig!« Sie fixierte mich, ohne einen Ton von sich zu geben. Nur mit den Fingern schob sie diesen kleinen Rechen durch ihren Zen-Garten.

Eine Minute verging.

Und noch eine.

»Nein«, sagte sie plötzlich. »Du kannst gehen.«

»Bitte, Miss DeVine«, flehte ich und machte einen Schritt auf sie zu. »Geben Sie mir eine Chance. Ich bin für den Job gemacht. Mein Probeartikel hat Ihnen schließlich gefallen, und ich bin davon überzeugt, dass ich mit meiner Arbeitsweise frischen Wind in Ihr Magazin bringe. Oder aber ich passe mich Ihnen an. Das ist alles kein Problem!«

»Riley-Kind, habe ich nicht gerade gesagt, dass ...« Weiter kam

sie nicht, da die Tür abrupt aufgerissen wurde und ein Kerl in meinem Alter, gekleidet in einen Denim-Overall mit blinkender Fliege, den Raum mit einem Stapel Papiere betrat.

»Miss DeVine, hier ist die Liste mit ...«

»Was zum Höllentor willst du, Emre?«, donnerte sie, und ich hätte schwören können, dass ihre Ohren anfangen, wie winzige Vulkane Rauch auszustoßen.

Emres Augen weiteten sich. »Es ... Es tut mir leid, aber Sie wollten, dass ich Ihnen um exakt zehn Uhr vierzehn die Liste mit den Themen für die nächsten Artikel vorbeibringe. Vorhin meinten Sie, dass sie längst überfällig sei und ...«

»Was interessiert mich mein Gerede von vor einer Stunde?«

»Bitte entschuldigen Sie. Es war Ihnen so wichtig.« Er senkte den Kopf, nickte bedächtig und spielte an seiner blinkenden Fliege herum. Währenddessen verfolgte ich das Geschehen mit offenem Mund und fragte mich, ob vertraglich geregelt war, dass Octavia ihren Angestellten eine Therapie bezahlte, um mit ihrer Art klarzukommen.

»Schön, reich mir die Liste und stiehl dich fort!«

In Windeseile sprintete (ja, er sprintete!) Emre zu Octavia, gab ihr einen Stapel Blätter, dann war er wieder verschwunden. Hoffentlich musste ich ihre schlechte Laune nicht ausbaden.

»Törichtes Volk«, brummte sie und überflog die Liste mit den Themen für die Artikel. Ich stand derweil da wie bestellt und nicht abgeholt. Was sollte ich tun? Gehen? Kämpfen? Schweigen? Warten? Ich musste die Gunst der Stunde nutzen.

»Miss DeVine«, fasste ich mir ein Herz. »Sie haben sehr viel zu tun, das ist mir bewusst, und ich will Ihre Zeit gar nicht weiter beanspruchen. Aber ich möchte betonen, dass ich sehr anpassungsfähig bin und alles tun würde, um Ihr Team auf die Art zu ergänzen, die es braucht. Ich kann nicht nur strukturiert sein, sondern auch ... wild. Impulsiv.« Konnte ich vermutlich nicht,

doch ich würde es schon irgendwie schaffen. Und wenn ich diesen Job wollte, musste ich mich ihrem Spirit anpassen. »Stellen Sie sich einen ungezähmten Mustang vor, der durch die New Yorker Prärie galoppiert! Das bin ich, wenn Sie mir die Chance ge...«

»Mein ungezähmter Mustang, sag mir, was ist ein Cowboy?«, fuhr sie dazwischen, und in ihren grauen Augen blitzte es auf, als ob sie eine Offenbarung erlebte.

Sie war völlig übergeschnappt. Oder ein Genie. Ich war mir nicht sicher, aber eines wusste ich: Bei ihr gab es wahrscheinlich nichts dazwischen. »Im klassischen Sinn oder ist das auch eine Metapher oder ...«

»Falsch!«, unterbrach sie mich und schüttelte vehement den Kopf. »Ein Cowboy ist keine Definition von etwas. Es ist ein Gefühl. Ein Symbol. Ein Lifestyle. Eine Rückkehr zur Sehnsucht, zur Erde, zum Stroh und ...« Plötzlich ließ sie die Blätter fallen, sprang auf, schnappte sich einen ihrer Kristalle aus der Glasvitrine und gestikulierte wie besessen damit. »Du willst ein ungezähmter Mustang sein, richtig?«

O Gott. Was wollte sie denn nun von mir?

»Ja, das kann ich sein.«

»Gut. Sehr gut.« Sie fixierte mich. »Ganz oben auf meiner Liste steht ein Thema, das gerade allgegenwärtig ist. Und es fuchst mich, dass wir bisher nichts darüber geschrieben haben: der Cowboy. Er ist überall! In der Mode sind sporennaher Boots omnipräsent, selbst aus der Haute Couture ist der Rodeo nicht mehr wegzudenken. Musikvideos. Musik überhaupt. Filme. Bald läuft dieser Blockbuster an, der schon jetzt als Film des Jahres gehandelt wird. Des Jahrzehnts. Pah, des Jahrhunderts! In Büchern ist er anzutreffen. Im Interieur, Vasen in Form von Stiefeln, Skulpturen. Überall. Hast du mich verstanden?«

»J... Ja, das habe ich. Natürlich.«

»Gut. Und was tun wir bei *The Edit*? Wir erklären. Wir sezieren.«

Sie musterte den Kristall in ihrer Hand, als ob er ihr die Zukunft vorhersagen könnte, während ich mir wie im falschen Film vorkam. Immer wieder erinnerte ich mich daran, dass ich diesen Job mehr als alles andere wollte. Octavia hatte womöglich den Verstand verloren, aber letztlich entschied sie, ob ich meinen Traumjob bekam.

»Wir sezieren«, bestätigte ich das, was sie gesagt hatte.

»Du kannst von Glück sprechen, dass du mein kleiner ungezähmter Mustang sein willst und ich eine Story über Cowboys brauche. Ich glaube an das Universum, das Schicksal und daran, dass mir Buffalo Bill dieses Zeichen geschickt hat. Schreib mir einen weiteren Testartikel, damit ich sehe, ob du wirklich einen Stift essen würdest. Das ist deine letzte Chance! Sechshundert Wörter. Deadline: übermorgen. Das Thema?« Dramatisch trat sie ans Fenster. »Yeehaw is a state of mind – Warum wir alle Cowboys lieben.« Ich will die wahre Essenz des Cowboys. Das Sehnsuchsgefühl. Den verstaubten Mann vom Land, der auf seinem Grashalm herumkauert. Rinder. Pferde. Dreck. Lassos. Ich will das Heu riechen. Gib mir alles davon. Alles. Ich will den Cowboy bis in die letzte Faser meiner Existenz spüren.« Mit einem Ruck drehte sie sich zu mir um. »Lass mich zu einem Cowgirl werden! Verstanden?«

Ich schluckte. »Verstanden.«

»Du kannst nun gehen, mon amour.« Sie nickte zur Tür und hob ihren Sellerie-Kombucha-Tonic an die Lippen.

»Vielen Dank für diese Möglichkeit. Für diese letzte Chance! Ich werde Sie nicht enttäuschen.« Na, hoffentlich. »Einen schönen Tag noch.«

Cowboys? Verdamnte Cowboys vom Land?

An dieser Stelle behielt ich besser für mich, dass ich nicht die geringste Ahnung von Lassos und Rodeo abseits meines Schlafzimmers hatte. Das Thema war doch völlig daneben. Ja, überall

waren Cowboys, das ließ sich nicht bestreiten. Allerdings hatte ich mir das alles anders vorgestellt. Das hier war immerhin *The Edit*. Ich wollte Designer-Porträts schreiben, über nachhaltige Fashion-Innovationen, Kunst und Kultur und über Female Leadership. Über Dinge, die Menschen bewegten, und nicht über Männer in Lederstiefeln, die »Yeehaw« riefen.

Aber wenn das tatsächlich das Ticket zu meinem Traumjob war, würde ich für Octavia DeVine eben den Cowboyhut aufsetzen, mein »Howdy« üben und mit Sporen statt klackernden Absätzen ins Herz dieses Magazins reiten.



Kapitel 2

Notfalls verhexe ich sie beim nächsten Mondritual

Riley

Wenn Octavia DeVine ein Cowgirl werden wollte, würde ich alles daran setzen, sie zu einem zu machen. Das würde mein Mantra für den restlichen Tag sein, denn wenn ich mir etwas in den Kopf gesetzt hatte, bekam ich das auch. Octavias linker Zeh sollte nicht nur jucken, er sollte vor Begeisterung explodieren.

Nach dem Bewerbungsgespräch machte ich mich schnurstracks auf den Weg ins West Village, zurück nach Hause, um mich an den Artikel zu setzen. Das war das erste Zusammentreffen mit Octavia gewesen, und ich wusste selbst nicht so ganz, ob ich sie für vollkommen durchgeknallt oder ein Genie halten sollte. Meine Hände schwitzten immer noch, so verstörend war es gewesen. Auf eine ... *inspirierende* Art und Weise. Und das war alles, was zählte. Mein Körper stand unter Strom, Adrenalin rauschte durch mich hindurch, weil ich die ersten Wörter am liebsten sofort tippen wollte. Gleichzeitig lastete der Druck schwer auf mir, alles zu geben, um ihr zu zeigen, dass ich das Zeug dazu hatte, für sie zu arbeiten. Ich musste mich beweisen, mehr denn je. Das hier war meine letzte Chance auf meinen Traumjob. Mein Kampfgeist war entfacht worden.

Als ich zwanzig Minuten später die Tür des Altbaus aufsperrte, strömte mir der köstliche Geruch des glutenfreien Bananenbrots

entgegen, der dauerhaft bis in unsere Wohnung zog und dem Café im Erdgeschoss zu verdanken war. Einem Café, das wohlge-merkt in ganz New York bekannt war. Man munkelte, dass sogar Timothée Chalamet regelmäßig dort vorbeischaute, um sich ein besonders saftiges Stück mit extra vielen Nüssen zu sichern. Als ich meine Stilettos fein säuberlich auf das kleine Schuhregal im Flur stellte, direkt neben die durchgelatschten Sneakers meiner besten Freundin und Mitbewohnerin Bria, kam diese bereits wie von der Tarantel gestochen um die Ecke gefetzt.

»Und!?!?«, rief sie, noch bevor sie zum Stehen kam. Ihre schwarze Haarmähne war zu einem lockeren Dutt gebunden, einige ge-lockte Strähnen standen zu allen Seiten ab, und in ihren Augen lag wie immer dieses begeisterte Funkeln, das mit den glitzernden Ringen an ihren Fingern und den bunten Socken konkurrierte. »Wie war's? Spuck's aus! Ich habe exakt acht Minuten, bis ich zu meinem Meeting mit der Kollegin zu spät erscheine, die ihre Farbkonzepte religiös in zwanzig Unterordnern ablegt, und schon wieder so tun muss, als ob ich ein Mensch wäre, der Dateien ordentlich benennt.«

Bria war nicht nur ein Hot Mess auf zwei Beinen, sondern nebenbei Astrologin auf TikTok, wo sie Tarotkarten legte, Mond-konstellationen analysierte und sich damit eine große Follower-schaft inklusive soliden Einkommens aufgebaut hatte. Das machte sie am Abend und am Wochenende. Tagsüber arbeitete sie in einer Grafikagentur als Illustratorin, wobei sie ziemlich oft im Homeoffice war. Nach der Trennung von ihrem Ex hatte sie eine neue Bleibe gesucht und ich eine neue Mitbewohnerin. So hatten wir uns vor fünf Jahren kennengelernt.

»Über diese Chefredakteurin erzählt man sich ja allerhand Dinge, aber das war echt ... gewöhnungsbedürftig. Sie hat Wind-hunde in Chanel-Pullovern auf einer Couch. Ein Assistent sitzt total verschreckt in ihrem Büro, und in einer Ecke stand ein

verdammt Gong«, sagte ich, drückte sie kurz und lief den gemütlichen Flur entlang in Richtung meines Zimmers. Bria hatte ihres und die gemeinschaftlichen Wohnbereiche mit Pflanzen, schiefen Polaroids, einer geklauten Discokugel und dem nötigen Chaos ausgestattet. Mein Reich war das komplette Gegenteil.

»Oh, der kann aber Verspannungen lösen«, erwiderte sie und tippte sich an die Schläfe. »Sagt zumindest meine Erfahrung.«

Ich stolperte über Brias Handtasche in Form des Kopfes von Miss Piggy, die seit zwei Wochen im Flur lag, bevor ich in meinem Zimmer verschwand und sie mir folgte. »Logisch. Weil nichts so beruhigend ist wie ein Gong um neun Uhr morgens neben dem heulenden Praktikanten. Fehlt nur noch, dass sie seine Tränen auffängt und sich daraus ein Unsterblichkeitselixier braut.«

»Ich habe ein gutes Rezept, sollte sie eines benötigen«, entgegnete sie und ließ sich auf mein Bett fallen.

»Natürlich hast du das.«

Im Vergleich zu Brias Chaos waren meine vier Wände der Ruhepol der Wohnung. Hier war alles aufgeräumt. Manchmal bestand meine beste Freundin darauf, dass Ordnung meine Superkraft war. Meine Kleiderstange hatte ich nach Farben und Anlass sortiert, mein Bücherregal alphabetisch und selbstverständlich nach Reihen, denn die durfte man niemals trennen. Über meinem Bett mit der superflauschigen weißen Bettwäsche hing mein Visionboard, das hauptsächlich aus Covern von *The Edit* bestand. Daneben, auf dem Nachttisch, ein kleiner Glaskasten mit Erinnerungen: Tickets von Fashion Shows, ein Lavendelzweig von meinem Trip nach Südfrankreich, die Auszeichnung des Debattierclubs, die ich in meinem Abschlussjahr an der NYU bekommen hatte.

»Zusammengefasst: Sie hat 'ne Schraube locker, ja?«

Ich strich mir ein paar nicht vorhandene Falten aus meiner Seidenbluse und tigerte vor ihr auf und ab. »Eher einen ganzen Werkzeugkasten, aber ja, so könnte man es nennen. Man kann

von ihr halten, was man will, doch sie ist eine Ikone, und ich möchte für sie arbeiten. Mehr als alles andere. Vor allem jetzt, nachdem ich bei der *Vanity Fair* raus bin.« Mein Arbeitsvertrag war befristet gewesen und hatte sich mit einer strukturellen Umorganisation im Magazin überschritten, weshalb ich keinen neuen Vertrag erhielt. Gleichzeitig war ich auf die Ausschreibung von *The Edit* gestoßen und hatte dies als ein Zeichen gesehen. »Das Gespräch lief erst richtig mies und sie meinte, dass ich ihr viel zu strukturiert bin, na ja ... und dann hat sich das Blatt gewendet.«

»Ach ja?« Bria zerrte an ihren bunten Socken herum, sodass sie danach nicht mehr gleich hoch an ihren Knöcheln saßen, sondern einer viel weiter oben hing als der andere. Urgh. »Was meinst du damit? Hat sie dir den Job gegeben?«

»Noch nicht. Ich soll ihr einen zweiten Probeartikel schreiben, um zu beweisen, dass ich das Zeug dazu habe, für sie zu arbeiten.«

»Thema?«

»Cowboys. Den ganzen Westernlifestyle und warum gerade alle so darauf abfahren.« Ich ließ mich zu ihr auf die Bettkante sinken und zupfte an der Tagesdecke herum, damit sie wieder glatt war.

Bria klappte der Kiefer herunter. »Weiß sie, dass sich deine Cowboyexpertise auf unseren jährlichen *Toy-Story*-Filmmarathon beschränkt?«

Ich hob die Brauen und deutete mit meinem kleinen Finger warnend in ihre Richtung. »Du vergisst das Rodeo-Yoga, das wir letztes Jahr in Williamsburg ausprobiert haben, Süße!«

»Stimmt. Das hatte ich verdrängt, nachdem ich beim Yeehaw-Flow fast in Ekstase geraten und gleichzeitig ohnmächtig geworden bin. Das war auf seltsame Weise spirituell und zugleich traumatisch.« Gedankenverloren starrte sie vor sich hin, dann schüttelte sie den Kopf, sodass sich weitere Locken aus ihrem Dutt

lösten. »Egal, du schaffst das. Ich weiß es! Deine Auszeichnungen und vergangenen Jobs sprechen dafür, dass du für *The Edit* mehr als geeignet bist.«

»Ich muss. Es führt kein Weg daran vorbei. Was soll denn nach der *Vogue* und *Vanity Fair* noch kommen? Nichts kann *The Edit* übertrumpfen, und bei einem Klatschmagazin will ich auch nicht landen. Mich stresst es einfach, dass alles an diesem Artikel hängt. Wenn ich das verkacke, kann ich den Job knicken.« Nervös biss ich auf der Innenseite meiner Wange herum, weil ich nicht wusste, ob ich Octavias Ansprüchen gerecht werden würde. »Das ist ultimativ viel Druck.«

»Verstehe ich total, Schatz. Aber mach dir nicht so viele Gedanken. Schau mal, was du alles erreicht hast. Deine Auszeichnungen und Jobserfahrungen sind beeindruckend, doch das ist nicht der Punkt. Es gibt niemanden, der so denkt, fühlt und zugleich so engagiert und mit Herzblut bei der Sache ist wie du. Und genau das braucht *The Edit*.«

Ich sagte nichts, nickte nur.

Bria verengte die Augen und blies sich eine Strähne aus der Stirn. »Ich sehe dir doch an, dass du zweifelst. Damit hören wir sofort auf, okay? Auch wenn das Thema eine Herausforderung ist, weiß ich, dass du der ganzen Sache mehr als gewachsen bist.« Ihr Blick huschte zur Kristallkugel auf ihrem Handgelenk, einem ihrer zahlreichen Tattoos. »Mein kleines Orakel sagt mir, dass du den besten Artikel aller Zeiten schreiben und den Job ergattern wirst. Vertrau dem Tattoo der Erkenntnis. Es hat immer recht.«

Jap, das hatte es. Obwohl ich mir nicht vorstellen konnte, dass es tatsächlich mit der Tinte unter Brias Haut zusammenhing, dass all das, was ihr vermeintliches Orakel-Tattoo prophezeite, am Ende auch eintraf. Während Bria deutlich spiritueller unterwegs war, glaubte ich an Zahlen, Fakten und Statistiken. Und daran, dass Bria gegen die Farbpigmente ihres einzigen bunten Tattoos

allergisch war. Trotzdem liebte ich meine beste Freundin für ihre Leidenschaft und alles, wofür sie in dieser Richtung brannte. Manchmal half es eben, einen astrologischen Pep Talk von ihr zu bekommen. Da ging sie nämlich besonders auf.

»Gut, so langsam sollte ich mal mit dem Schreiben anfangen.«

Bria sah auf ihr Smartphone, dann sprang sie rasch auf und wackelte zur Tür. Schon wieder lösten sich ein paar Strähnen aus ihrem Dutt. »Ich muss auch los. Wir sehen uns später. Viel Spaß im Wilden Westen, Cowgirl!«

Ich lachte noch mal, bevor ich vom Bett aufstand. »Und dir einen schönen Arbeitstag. Lass dich von Amber nicht zu sehr stressen, in Ordnung?«

»Ich gebe mein Bestes. Notfalls verhexe ich sie beim nächsten Mondritual.«

Sobald Bria durch die Tür verschwunden war, griff ich nach meiner Tasche und kramte darin nach meinem Notizbuch. Derweil flitzte ich zu meinem minimalistischen Schreibtisch am Fenster, der nur das Zuhause meines Laptops, einer Kerze und drei exakt gleich hohen Stapeln Modezeitschriften war. Jedes Mal, wenn eine neue Ausgabe hinzukam und einer der Stapel höher war als die anderen, zuckte mein Lid und mein Schreib-Mojo war aus dem Gleichgewicht. Aber ich arbeitete an mir. So, wie ich jetzt an diesem Artikel arbeiten würde. Ich ließ mich auf den Stuhl sinken, klappte meinen Laptop auf und schnappte mir meine Streichhölzer, um meine liebste Duftkerze anzuzünden, die nach Baumwolle und Jasmin roch. Ohne diese Kerze konnte ich nicht schreiben. Ich brauchte sie mehr als meinen täglichen Matcha, und das musste was heißen. Danach legte ich die Streichhölzer wieder im perfekten Winkel zur Tischkante in die Ecke und platzierte die Kerze auf einem der Magazinstapel, genau in der Mitte natürlich.

»Gut, okay, dann ... starten wir mal«, murmelte ich vor mich

hin, während ich mich nach vorn lehnte und mein Schreibprogramm öffnete.

Ich wusste immer noch nicht, was das werden sollte. Ein Artikel über den Cowboy lifestyle? Hatte ich wirklich vier Jahre an der New York University Journalismus studiert, war Chefredakteurin der Campuszeitung gewesen und hatte nach meinem Praktikum bei *Vogue* sechs Jahre bei *Vanity Fair* als Editorial Assistant und später befristet als Staff Writer gearbeitet, um mit neunundzwanzig über verschwitzte Männer zu schreiben, die nach Pferdemit stanken? Das konnte ja was werden.

»Reiß dich zusammen!«, ermahnte ich mich und inhalierte den beruhigenden Kerzenduft ganz bewusst. »Du musst das tun. Und du wirst das schaffen!«

Es würde eine Herausforderung werden, doch ich war bereit, mich ihr zu stellen. Viel zu tief saß der Wunsch, dass es diesmal etwas werden würde, nachdem ich in früheren Jahren stets Absagen von *The Edit* erhalten hatte. Mit einem Mal spürte ich den Felsen auf meiner Brust umso deutlicher – den Druck, dass ich Octavia DeVine überzeugen musste. Aber ich würde das schaffen. Als ich daran dachte, wie stolz Mom und Dad auf mich sein würden, sprudelte Freude durch meinen ganzen Körper. Sie beide, wie auch meine vier Geschwister, gingen in ihren verschiedenen Jobs so sehr auf, dass sie ausnahmslos die Besten darin waren. Etwas anderes stand in unserer Familie nicht zur Debatte. Nur ich hinkte ein wenig hinterher, denn selbst die *Vanity Fair* konnte nicht mit der Nummer eins der Zeitschriften mithalten: *The Edit*. Es war schon immer die Lieblingszeitschrift meiner Mom gewesen und zugleich das renommierteste Magazin der Branche. Meine Auszeichnungen reichten nicht. Eine neue Challenge musste her, und dieser Job würde genau das sein, was ich dafür brauchte.

Fürs Erste stand Recherche auf meiner To-do-Liste. Ich scrollte

durch verschiedene Artikel, Onlineshops und Moodboards, stolperte über süße Cowboystiefel in Rosa mit hellblauen Sternen darauf und fragte mich, wie Octavia diese wohl kombinieren würde. Als Nächstes startete ich eine Countryplaylist und hörte sofort Pferde wiehern. Auf einer Website stieß ich auf Harry Styles im Westernlook, meine Gedanken drifteten kurz ab, aber ich fasste mich schnell wieder, denn durch Tagträumen würde ich den Job wohl nicht bekommen. Ich musste diesen Artikel heute schreiben und abschicken, und wenn es das Letzte war, was ich tun würde.

Rasch sprang ich rüber zu meinem Dokument und tippte die eloquente Überschrift, die Octavia bereits in den Raum geworfen hatte.

Yeehaw is a state of mind – Warum wir alle Cowboys lieben.

Ich würde das schaffen. Wenn ich im Studium einen Artikel über Gentrifizierung in Manhattan geschafft hatte, würde das ein Kinderspiel werden. Google spuckte Westernästhetik, Urban Cowgirls und Hüte aus. Ich schaute mir die ersten Episoden von *Yellowstone* und *Ransom Canyon* an, studierte Taylor Swifts Countrysongs und -auftritte und versank in einem Loch des Nicholas Sparks-Films *Kein Ort ohne dich*. Eventuell verliebte ich mich für einen Moment in Scott Eastwood, bevor ich mich wachrüttelte, mir meinen liebsten Iced Matcha Latte mit Kokosmilch, Lavendelsirup und Vanilla Cold Foam zubereitete und mich wieder an meinen Artikel setzte. Abgesehen von der Überschrift hatte ich bisher genau sechs Wörter.

Der Cowboy ist das neue It-Girl.

Ich verdrehte die Augen, löschte alles und startete von vorn.

Der Duft von Freiheit und Lagerfeuer weht durch unsere Feeds und Pinterest-Boards.

Okay, damit konnte ich arbeiten. Ich nahm einen Schluck Matcha und hüpfte zurück zu Google. Meine Finger klapperten über die

Tasten, als ich »Was macht ein Cowboy eigentlich den ganzen Tag« in die Suchmaschine tippte und alles sammelte, was ich an Informationen auftreiben konnte.

- hat wenig gemein mit dem romantisierten Glitzer-Image aus Serien und Filmen
- ist im Grunde ein Typ von einer Farm, auch: Bauer
- treibt Kühe zusammen
- reitet Pferde ein (Notiz an mich: Wie lautet der Begriff, wenn ich Männer einreite?)
- Aufgabe: Wetter im Blick behalten (Notiz an mich: Ist er Cowboy oder Wetterfrosch???)
- Reparaturen (Notiz an mich: Hat er eine Ausbildung gemacht oder warum kann er alles?)

Ich atmete tief ein und aus und dann ... hämmerte ich in die Tasten. Wie wild tippte ich ein Wort nach dem anderen, stets in der Hoffnung, Octavia die Essenz des Cowboys zu vermitteln. Zwischendurch streute ich ein wenig Glitzerstaub in Form von Fachwissen aus einer Onleihe mit ein und hoffte, die richtige Mischung aus Stroh und Lassos zu treffen.

Eine Stunde nach der anderen verging. Mittlerweile war meine Duftkerze um ein großes Stück geschrumpft, und auch die Sonne ging langsam unter, als ich durch mein Fenster auf die Straßen des West Village mit all den leuchtenden Schaufenstern und kleinen Cafés sah. Ich kippte noch einen Matcha hinunter, stretchte mich und machte weiter, während Beyoncé's Album *Cowboy Carter* rauf und runter lief. Bria war inzwischen wieder zu Hause, doch bevor ich mit ihr auf unserer Feuertreppe den Gossip des Tages austauschte, wollte ich dieses Dokument fertigstellen.

Als es kurz vor Mitternacht war, setzte ich meinen Namen unter den Artikel, las ihn siebenmal Korrektur und jagte ihn

zweimal durch die Rechtschreibprüfung. Eine halbe Stunde lang kämpfte ich mit einem Satz und versank in einer klitzekleinen Kommakrise. So tief, dass ich meine gesamte Ausbildung und Existenz infrage stellte. Kam dort ein Komma hin oder nicht? Konnte ich zu einhundert Prozent auf die Rechtschreibprüfung des Programms vertrauen? Es war immerhin nur ein Computer, und wenn es etwas gab, das ich hasste, dann war es, die Kontrolle abzugeben. Schließlich entschied ich mich für ein Komma, und auch nachdem keine Fehler mehr angezeigt wurden, prüfte ich noch einmal alles. Sicher war sicher. Danach tippte ich die Mail an Octavia, packte ein feuchtfröhliches »Howdy!« in den Betreff und klickte nach einem längeren Zögern auf *Senden*.

Obwohl ich selten zufrieden mit meiner Arbeit war, stets nach Perfektion und Optimierung strebte, konnte ich nicht bestreiten, dass der Artikel solide geworden war. Zumindest gut genug, um Octavias linken Zeh zum Kribbeln zu bringen. Das hatte ich im Gefühl. Ich klappte meinen Laptop zu und fuhr mir übers Gesicht. Mein Kopf rauchte, aber das war es mehr als wert gewesen.

Immerhin war das hier der Anfang von etwas Großem und ich Octavias ungezügelter Mustang. Das war so sicher wie das Heu im verdammten Pick-up eines Cowboys.



Kapitel 3

*Wenn das Universum nichts erkennt,
kann es uns schon mal nicht sabotieren*

Riley

Am darauffolgenden Morgen wachte ich mit der Erkenntnis auf, dass der Cowboy aus meinem nächtlichen Traum ziemlich viel Ähnlichkeit mit Harry Styles gehabt hatte. Mit pinken Glitzerstiefeln. Und einem Lasso mit Strasssteinen. Vermutlich sagte das weniger über Harry und mehr darüber aus, dass der Artikel für *The Edit* mich sogar in meinen Träumen verfolgt hatte. Rodeos, Männer mit Grashalmen im Mundwinkel und Pferde belagerten mein Unterbewusstsein ebenso sehr wie die Countryalben von Post Malone und Beyoncé.

Ich streckte mich, schälte mich aus dem Bett und vollzog meine Morgenroutine im Bad, die ich über die Jahre perfektioniert hatte, um voller Elan und Motivation in den Tag zu starten. Ein großes To-do war es, nicht vor Aufregung durchzudrehen und alle zwei Minuten mein E-Mail-Postfach zu checken. Leichter gesagt, als getan. Denn ich konnte an nichts anderes denken, und da ich aktuell auf Jobsuche und arbeitslos war, hatte ich auch nicht wirklich viel anderes zu tun, das mich hätte ablenken können. Selbst Bria war schon früh aus der Wohnung abgehauen, um zu arbeiten. Sie hatte mir lediglich eine Sticky Note an den Kühlschrank gehängt.

Sorry, hab die Kokosmilch ermordet. Aber: Später bring ich Nachschub und Gossip mit. Bin jetzt auf 'nem Date mit dem Musiker von Hinge, der meinte, er stimmt seine Gitarre nur bei Sonnenaufgang. Falls ich nicht zurückkomme, hat er mich wahrscheinlich in eine Yogakommune entführt. Hab dich lieb, Babe!

Bria datete mehr Typen in einer Woche als ich in meinem ganzen Leben und versorgte mich jeden zweiten Tag mit witzigen Anekdoten. Deshalb überraschte mich die Notiz kein bisschen. Ich hoffte aber, dass der Kerl diesmal kein Reinfall war wie die letzten ... zwanzig? Bria und ich teilten uns nicht nur die Wohnung, sondern auch den Humor, die Liebe für guten Wein und Brunch, viele Serien, Filme und Musik. Keine Frage, wir ergänzten uns perfekt. Sie war das Chaos, ich die Struktur. So hatten wir uns bei ihrem Einzug kennen- und lieben gelernt. Wenn sie am Rad drehte, holte ich sie wieder auf den Boden der Tatsachen. Und wenn ich in meiner Ordnung ertrank, fischte sie mich mit ihren Lebensweisheiten zurück in den Alltag. Bis ich ihr später von meinem Artikel und hoffentlich auch von Neuigkeiten bezüglich Octavia erzählen konnte und sie mir von ihrem Date berichtete, hielt ich an meiner positiven Denkweise fest. Daher besorgte ich mir unten im Café meinen liebsten Matcha und setzte mich zurück vor den Laptop, um eine Liste an Ideen zu fertigen, die ich als Nächstes für Octavia schreiben wollte. Ich blätterte durch meinen Planer, ohne den nichts in meinem Leben funktionierte, während ich am Matcha nippte. Durchs Fenster vor mir hörte ich das Hupen der Autos, Sirenen und Jazzmusik, die aus einem der Cafés tönte, checkte erneut meine Mails und fragte mich, warum ich noch nichts von *The Edit* gehört hatte. War mein Artikel doch nicht gut gewesen? Hatte ich zu wenig recherchiert? Zu schlecht? War der Aufbau nicht spannend genug? Mein ganzer Körper stand völlig unter Strom, eine innere Unruhe hatte mich in Beschlag genommen, aber ich versuchte, mich zu beruhigen.

Vielleicht sollte ich anrufen und nachhaken? Verdammt, war mein Artikel überhaupt angekommen?

Am Nachmittag, als ich die Tür zu unserem Apartment und Schritte hörte, schreckte ich hoch. Rasch checkte ich noch einmal mein Mail-Postfach, in dem weiterhin gähnende Leere herrschte, und klappte Laptop und Planer zu. Dann eilte ich in die Küche.

»Riley-Babe, du wirst es nicht glauben! Ich musste heute zwei Croissants malen, die miteinander Champagner trinken. Da musste ich an uns denken, hatte plötzlich so Lust auf französische Frühstückskomplizen und«, Bria drehte sich zu mir um, eine Tüte aus der Bäckerei in der Hand, »hab welche mitgebracht!« Ihre schwarzen Locken standen schon wieder kreuz und quer aus ihrem Dutt heraus, aber dafür strahlte sie mich bis über beide Ohren an – und mit ihren riesigen Kreolen samt goldgelben Kristallen um die Wette. Offenbar waren heute die Croissants ihr triftiges Argument, die zweite Hälfte des Arbeitstages im Homeoffice zu verbringen.

»Sehr gut! Nervennahrung und Ablenkung ist alles, was ich brauche«, entgegnete ich, lief zu ihr und nahm ihr die Tüte ab.

»Was? Wieso? Gibt es noch nichts Neues?«

»Nope. Bisher hat sich *The Edit* nicht gemeldet. Ich habe gestern Nacht den Probeartikel an Octavia geschickt und aktualisiere alle drei Minuten mein Postfach. Nichts. Nada. Funkstille auf redaktionellem Topniveau.« Im Handumdrehen hatte ich mein Handy aus der Hosentasche gefischt, checkte meine Mails und seufzte leise. »Immer noch nichts.«

Meine beste Freundin weitete die Augen, ehe sie uns zwei Teller aus dem Schrank holte und ich die Croissants darauf platzierte. »Shit. Aber wie lief der Artikel denn generell? Bist du zufrieden?«

»Es war wild. Im wahrsten Sinne des Wortes.«

»Was meinst du damit?«

Wir schnappten uns unseren Snack und stiegen über das Fensterbrett nach draußen auf die Feuertreppe, die sich in den letzten

fünf Jahren zu unserem Lieblingsort im Apartment entwickelt hatte. Hier hatten wir schon etliche Male über missratene Dates, toxische Freundschaften, die wir aus unserem Leben radiert hatten, und unsere Träume philosophiert. Da es Mai war und die Temperaturen angenehm lau, ließ es sich draußen wunderbar aushalten. Unten brausten Taxis und Busse vorbei, ich roch das glutenfreie Bananenbrot und Abgase – eine atemberaubende Mischung. Ich glättete ein paar nicht vorhandene Falten aus meinem cremefarbenen T-Shirt, das ich zu einer dunkelbraunen Stoffhose kombiniert hatte, und schob mir die braunen Wellen über die Schulter. Die goldenen Armreifen an meinem Handgelenk klimperten dabei mit dem Pianospieler, einige Fenster weiter, um die Wette.

»Ich habe echt alles gegeben, superviel recherchiert und mehrmals gecheckt, ob ich etwas falsch geschrieben habe.«

»Und ich bin mir sicher, dass er richtig gut geworden ist«, erwiderte Bria, als wir uns auf eine Stufe der Metalltreppe sinken ließen. »Die Kombination aus meiner besten Freundin und heißen Männern aus dem Wilden Westen ist unschlagbar.«

Schnaubend lehnte ich mich gegen die Hauswand, Bria gegen das Geländer. Anschließend zupfte sie an ihren bunten Socken herum, damit sie nicht gleich hoch saßen. Doppel Urgh. »Ich hoffe wirklich so sehr, dass sie den Artikel gut findet. Das wäre ein großer Meilenstein in meiner Karriere. Möglicherweise kann ich dann endlich mal so zufrieden sein wie du, Bri.«

Sie strich sich über die Tattoos an ihren Armen. »Erst seit ich die Beförderung bekommen habe, bin ich so glücklich und zufrieden. Davor war es ziemlich nervenaufreibend. Du weißt genau, wie oft ich mir vorgestellt habe, meinen Kollegen Chris in die Luft zu jagen. Oder ihn die Treppe runterzustoßen. Jetzt, wo ich die Hälfte der Zeit von zu Hause aus arbeite und mir die Aufträge selbst aussuchen kann, läuft es besser, ja. Aber vergiss nicht, dass

wir nicht einmal dreißig sind. Unser Leben muss nicht perfekt laufen. Das ist doch alles ein Prozess mit Auf und Ab.«

»Du hast recht«, sagte ich und biss in das Croissant, es zerschmolz wie Butter auf meiner Zunge. »Trotzdem ändert das nichts an meiner Ungeduld, wenn es um meine Karriere geht.«

»Ist mir tatsächlich schon mal aufgefallen. Dein innerer Saturn kennt einfach keine Pausen.« Sie zog die Nase kraus und knabberte dann weiter an ihrem Croissant herum. »Aber wir wissen beide, dass dir dein Perfektionismus bereits das ein oder andere Mal ein Bein gestellt hat.«

»Nur manchmal!«, erwiderte ich und deutete mit der Ecke meines Croissants warnend in ihre Richtung. »Ich bin nun mal sehr ... gründlich.«

»Gründlich? Süße, du hast meinen Schreibtisch einmal so lange sortiert, bis ich dachte, du führst einen Exorzismus an meinen Washi-Tapes durch.«

Ich stützte einen Ellenbogen neben mir auf der Stufe auf und lehnte mich gegen die Wand. »Das war eher eine Ausgrabung, wenn du mich fragst. Unter der Washi-Tape-Schicht lagen vermutlich noch Kunstprojekte der Dinosaurier.«

Entrüstet richtete sich meine beste Freundin auf, wobei ihr zotteliger Dutt wie ein Pudding hin und her wackelte. »Ich glaub, es hackt! Du hast sie alphabetisch sortiert. Alphabetisch! Seit wann kann man diese Tapes nach Buchstaben sortieren?« Theatralisch riss sie die Arme in die Luft, sodass ihr fast der Teller mit dem Croissant vom Schoß fiel.

»Das war ein Rettungseinsatz. Deine Schublade hat um Hilfe gerufen, und ich habe reagiert.« Ich kicherte in mich hinein und nahm einen Bissen, während Bria nun auch grinste. »Jetzt erzähl aber du mal von deinem Date.«

»Welches genau?«

»Na, das von heute!«

»Ich wiederhole: Welches genau?«

»Sag mir nicht, dass du zwei Dates an einem Tag hattest!« Ich starrte sie an und verschluckte mich beinahe an meinem letzten Bissen.

»Quatsch. Niemals.« Sie zuckte mit den Schultern. »Es waren drei.«

Mit geschlossenen Augen massierte ich mir die Nasenwurzel. »Warum überrascht mich das nicht? Und wie kam das zustande?«

»Zuerst hat mich der Musiker zum Gitarrestimmen bei Sonnenaufgang auf ein Parkdeck in Williamsburg entführt. So um fünf Uhr morgens. Das war sehr nett. Und sehr ... krächzend.« Sie schüttelte sich so stark, dass ihr Dutt gefühlt nur noch aus einer Strähne bestand. »Irgendwann hat er dazu gesungen, und es klang verdächtig wie eine Katze, der man auf den Schwanz getreten hat. Im Anschluss habe ich Hinge gecheckt, und dann war da diese Einladung zum Frühstück. Du kennst mich: Ein Frühstück ist gut, aber ...«

»Mehrere sind besser.«

Sie hob die Brauen und nickte zufrieden. »Richtig. Gegen acht Uhr waren wir in diesem neuen Retro-Spielhallen-Café. Da hat er die ganze Zeit davon gebrabbelt, dass er arbeitslos ist und sein größtes Hobby darin besteht, Kunst aus Bananen zu schnitzen.«

»Also ein Reinfall?«

»Also ein Reinfall.«

»Und der dritte Kerl?« Ich musterte sie fragend und stellte den Teller hinter mir auf der Stufe ab, während sie über die Flicker an ihrer hellblauen Jeans fuhr und überlegte.

»Das war nach den besoffenen Croissants vorhin, als ich Kosmilch kaufen war. Er hat mich begleitet, und wir waren kurz im Central Park spazieren.« Sie seufzte und stapelte ihren leeren Teller auf meinen. »Der Kerl hatte Locken. Viele Locken. Heiß. Sehr heiß. Na ja, dann hat er nach jedem Satz eine poetische